

BERICHT DER FOTOGRAFIN

Im Lichtschein einer Kurbellampe

Seit zwei Jahren besucht Linda Dorigo regelmässig Jinwar. Mit ihrer Sofortbildkamera dokumentiert sie den Alltag und die Hintergründe der Bewohnerinnen.

VON LINDA DORIGO

Von der türkischen Grenze aus ist das Frauendorf Jinwar zu Fuss in einer knappen halben Stunde erreichbar. Um zum feministischen Dorf im Nordosten Syriens zu gelangen, überquerte ich einen Teil der 800 Kilometer langen Mauer, die Ankara gebaut hat, um Übergänge der mit der PKK verbündeten kurdischen YPG-Milizen zu verhindern. Die PKK gilt in der Türkei als Terrororganisation.

Inzwischen hat diese Mauer eine noch bedrohlichere Bedeutung erhalten. Seit drei Wochen beschränkt sich der Krieg des türkischen Staatspräsidenten Recep Tayyip Erdogan gegen die kurdische Bevölkerung nicht mehr nur auf den Einsatz von Beton und Stacheldraht. Mit der Militäroperation «Friedensquelle» ist die türkische Armee am 9. Oktober in den Nordosten Syriens eingedrungen und hat Städte und Militärstationen bombardiert. Jinwar gehört zu den Dörfern, die bedroht sind.

Im Jahr 2017, als ich «Das Dorf der Frauen» (so heisst es in der Übersetzung aus dem Kurdischen) erstmals besuchte, gab es erst ein paar wenige Häuser. Es dauerte ein weiteres Jahr, bis die inzwischen gegen fünfzig Häuser gebaut waren – und somit ein Raum zum Leben für Frauen verschiedenster ethnischer, kultureller und religiöser Zugehörigkeiten zur Verfügung stand.

Am Tag meines ersten Besuchs hatte es geregnet, der Sommerstaub hatte sich in Schlamm verwandelt, meine Schuhe klebten wie ein Saugnapf am Boden. Die drei Frauen Nujin, Dilan und Beriwan liessen mich am Tisch einer improvisierten Küche Platz nehmen. Wir wärmten uns mit einer Tasse Zitronenmelisseentee aus dem Dorfgarten auf. Im Lichtschein einer Kurbellampe konnten wir uns gegenseitig ins Gesicht schauen und dabei über die Vision ihres Dorfs reden.

Seither habe ich mehrere weitere Reisen nach Jinwar unternommen. Ich wollte die Geschichten dieser Frauen erzählen, von denen viele beschlossen hatten, eine schmerzhaft vergangene hinter sich zu lassen und hier ein neues Leben zu beginnen. Und so bat ich jede von ihnen, mir über den Gegenstand zu erzählen, mit dem sie besonders verbunden waren, schon bevor sie die Reise nach Jinwar angetreten waren – und den sie deshalb nach Jinwar mitgenommen hatten.

Mit meiner Sofortbildkamera versuchte ich, die Unmittelbarkeit der Begegnung ungefiltert wiederzugeben. Auf diese Weise lernte ich zum Beispiel Nujin kennen. Die 30-jährige Deutsche hat aus Dortmund das Tagebuch mitgenommen, in das sie dort jede Nacht ihre Gedanken aufgeschrieben hatte. Oder Emira, ebenfalls 30-jährig, die aus einem Dorf unweit von Jinwar kommt: Die Mutter von fünf Kindern hatte eine silberne Halskette dabei – als Erinnerung an die grosse Liebe, die sie nicht heiraten konnte. Sahdia, eine 37-jährige Frau aus dem syrischen Kamischli, die als Geschiedene von ihrer Familie verstossen wurde, konnte sich nicht von dem Pinsel trennen, mit dem sie ihre Augenbrauen malte, die sie sich als Mädchen entfernt hatte – und nicht tätowieren lassen konnte, weil sie kein Geld hatte. Und schliesslich lernte ich auch die 22-jährige Hanan und ihre 40-jährige Mutter Sabah kennen, Araberinnen aus dem syrischen Deir Ezzor, von wo sie eine Kuh und das Portrait ihres Sohnes beziehungsweise Bruders mitgebracht hatten, der während der Schlacht von Rakka getötet worden war.

Sahdia lebte vor ihrer Zeit in Jinwar als Bettlerin auf der Strasse. Eines Tages stand sie vor dem Spiegel und beschloss, ihre Vergangenheit zu vergessen. Den Pinsel, mit dem sie gleich darauf ihre Brauen bemalte, nahm sie zur Erinnerung an diesen Moment mit ins Frauendorf.

Verstossen von ihrer Familie, hat Sahdia ihre Tochter – hier vor ihrem Haus in Jinwar (Bild Mitte) – drei Jahre lang nicht sehen können. Ihr Ehemann hat sie in die Türkei mitgenommen. «Sie würde mich nicht mehr erkennen», sagt Sahdia.

Inzwischen hat Sahdia das Frauendorf verlassen und sich kurdischen Milizen angeschlossen. Ihre Tochter lebt seither bei ihren Grosseltern.

Linda Dorigo, freie Fotojournalistin in Rom, arbeitet seit 2009 regelmässig im Nahen und Mittleren Osten. 2015 erschien ihr Buch «Bedrohtes Refugium. Christliche Minderheiten im Nahen Osten». In den letzten vier Jahren hat Dorigo an einem Fotoprojekt über die kurdische Identität im Iran, im Irak, in Syrien und in der Türkei gearbeitet. Alle hier gezeigten Fotos wurden im Herbst 2018 aufgenommen.
www.lindadorigo.com

Aus dem Englischen von Cigdem Akyol.



صباح



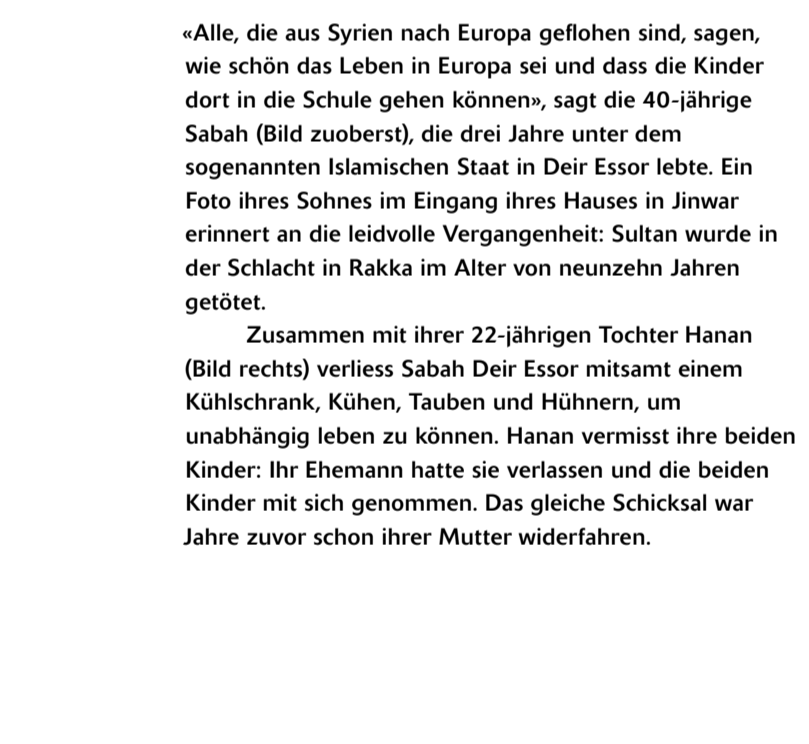
بقرة



حنان



صور سلطان



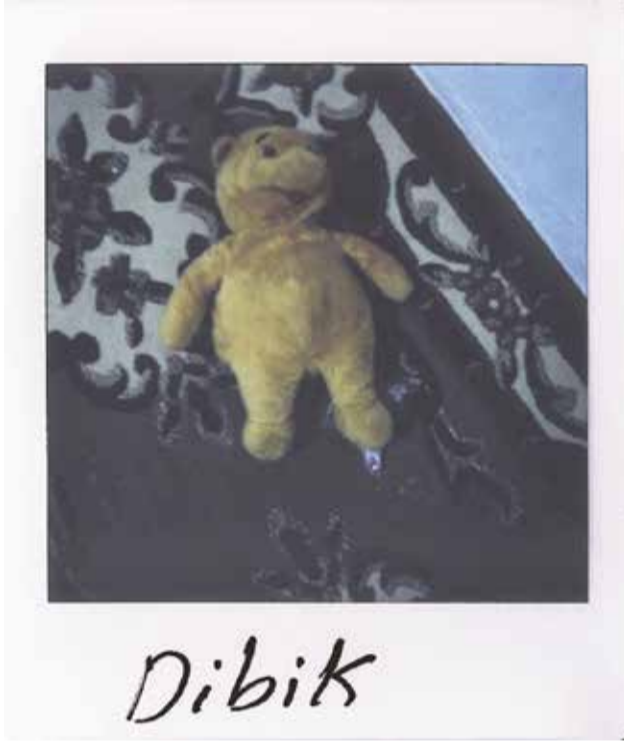
حنا



Melka ist taubstumm. Wie alt sie ist, weiss sie nicht: Ihre Papiere hat sie beim Verlassen der Sindscharberge verloren. Zusammen mit ihrer zwölfjährigen Tochter Beriwan hat sie für einige Monate in Jinwar Zuflucht und Schutz gefunden. Ihren Vater hat Beriwan nie gesehen. Nach Jinwar hat sie ihren Teddybären mitgenommen.



Melka



Dibik



Nesrin (mittleres Bild) ist die älteste von sechs Schwestern. Ihre Mutter brachte sie von Kobane weg, nachdem ihr Onkel sie zur Heirat mit einem Cousin zwingen wollte. Nesrin träumt davon, Geige zu spielen. Doch die Familie ihres Vaters ist dagegen. Mit den Klängen der Geige, so glaubt Nesrin, könnte sie ihrer Trauer Ausdruck verleihen. Ihr Vater wurde während der Belagerung von Kobane durch eine Mine getötet. «Ich möchte mich so ausdrücken, dass die Zuhörer von meinen Gefühlen berührt werden», sagt Nesrin.



NESRIN



Am Dienstag vor einer Woche beschlossen der türkische Staatspräsident Recep Tayyip Erdogan und der russische Staatspräsident Wladimir Putin bei einem Treffen in Sotschi, den am 17. Oktober zwischen den Vereinigten Staaten und der Türkei vereinbarten Waffenstillstand zu verlängern. Vorgesehen sind die Aussetzung der türkischen Angriffe sowie der Rückzug der KurdInnen aus den Gebieten an der Grenze zur Türkei. Dieser 30 Kilometer breite und 120 Kilometer lange «Sicherheitskorridor» ist im Visier der Militäroperation «Friedensquelle», die am 9. Oktober von der türkischen Armee gestartet wurde. Ihr Plan: die kurdische Bevölkerung aus diesem Gebiet zu vertreiben und Hunderttausende syrische Flüchtlinge arabischer Herkunft, die während des Krieges in die Türkei geflohen waren, nach Syrien umzusiedeln.

Laut der syrischen Beobachtungsstelle für Menschenrechte wurden im Gebiet entlang der syrisch-türkischen Grenze seit dem 9. Oktober rund 30000 Menschen vertrieben und laut verschiedenen Quellen Hunderte ZivilistInnen getötet. Die Bevölkerung ist gezwungen, ihre Dörfer in den Gebieten Tal Abdshad, Ras al-Ain, Darbasja, Ain al-Arab, Ain Issa und weiteren Gebieten östlich des Euphrat zu verlassen. Gleiches gilt für die Bewohnerinnen des Frauendorfs Jinwar in der Demokratischen Föderation Nord- und Ostsyrien (Rojava), die ihr Dorf verlassen haben, um Frauen in anderen bedrohten Dörfern zu helfen. «Wir wissen nicht, was als Nächstes kommt: So steht es in einem «Brief» auf der Facebook-Seite des Frauendorfs vom 10. Oktober. Demzufolge haben einige Frauen Verletzungen erlitten, waren bis zu diesem Zeitpunkt aber alle in Sicherheit. «Aber der Winter kommt, und die Situation wird immer schwieriger.»

Mit ihrem Brief bitten die Frauen von Jinwar die Internationale Gemeinschaft um Unterstützung. Ihr Aufruf richtet sich insbesondere an jene, die in den letzten Jahren das Dorf besucht haben: «Sie konnten sehen, was wir aufgebaut haben: die Lehmhäuser, die Schule, das Heilzentrum für Naturmedizin, das bald eröffnet werden soll, unsere Bäckerei, den Garten, die Felder, all die Bäume, die grösser und grösser werden – und unser ganzes gemeinsames Leben, weit weg von Unterdrückung und Gewalt, basierend auf unserem Willen, als freie Frauen und Kinder zusammenzuleben. All dies wird jetzt direkt vom türkischen Staat bedroht, der offen Angriffe auf Nordsyrien startet.»

Die Briefautorinnen gehen davon aus, dass es Erdogans Plan sei, «das kurdische Volk auszulöschen und unsere Region zu besetzen». Sie verweisen dabei auf die kurdische Enklave Afrin, die im Januar 2018 von der Türkei besetzt wurde: «Die Situation in Afrin ist dramatisch, insbesondere für die Frauen, denen die Rechte genommen wurden, die Gewalt und Vergewaltigung erleiden, verkauft und wie Sklavinnen behandelt werden. Die Angriffe und eine weitere Besetzung durch die Türkei in anderen Teilen Nordsyriens könnten die gleiche brutale Ausbeutung für Frauen bedeuten.» Wie schlimm die Situation von Frauen im syrischen Bürgerkrieg ist, wurde in einem 2018 veröffentlichten Uno-Bericht der unabhängigen internationalen Untersuchungskommission für Syrien COI bestätigt: Demnach sind in Syrien in den vergangenen Jahren Tausende Frauen «systematisch» vergewaltigt worden.

Der Angst vor einem «zweiten Afrin» stellen die Frauen von Jinwar die demokratische Erfahrung von Rojava entgegen. Jinwar symbolisiere einen Ort, «an dem Frauen auf gemeinschaftliche Weise leben und ihre Kinder autonom erziehen können, ohne grossen täglichen Einfluss der vorherrschenden männlichen Mentalität. Viele mutige Frauen und Männer kämpften und gaben ihr Leben, um dieses Territorium zu befreien und die Möglichkeit zu schaffen, ein neues System aufzubauen, das vom Konzept des demokratischen Konföderalismus inspiriert ist.» Dieses System, so betonen die Schreibenden, basiere «auf Ideen von Abdullah Öcalan über die Freiheit und Selbstverwaltung von Frauen in verschiedenen ethnischen und sozialen Gruppen, die hier nebeneinander leben. Jinwar ist ein Teil und zugleich ein Ergebnis dieses revolutionären Prozesses – und auch ein praktisches Beispiel dafür, wie wir als Frauen Alternativen in Bereichen wie Zusammenleben, Ökologie und Ökonomie schaffen könnten.»

Der Weg des zivilen und sozialen Wiederaufbaus, der in den letzten Jahren im nordöstlichen Syrien stattgefunden hat, führte zur Gründung mehrerer feministischer Organisationen – so etwa zur Kongreya Star, aus der auch Jinwar hervorging. Die bisherigen Erfahrungen zeigten, so heisst es im Brief, dass «die Führungsrolle von Frauen und ihre Beteiligung an Entscheidungsprozessen eine Schlüsselkomponente des in Rojava eingeführten Modells der direkten Demokratie» seien. Der Hilferuf endet mit der Hoffnung, dass solche «Erfolge ein Vorbild für alle Frauen in der Welt» sein könnten.

Diese Hoffnung wird im Moment zerstört: Berichte vom 24. Oktober über Luftangriffe auf das Nachbardorf Zigran be weisen, wie akut bedroht Jinwar ist. Die Videoaufnahmen der schweren Misshandlung der kurdischen Kämpferin Cicek Kobane zeigen zudem, was Frauen zu befürchten haben, wenn sie in die Hände der islamistischen Kämpfer im Dienste der Türkei fallen.

Aus dem Englischen von Cigdem Akyol.



Ein neuer Tag beginnt: Gemeinsames Frühstück in der Runde.



ناديا

Nadia, eine der rund dreissig Bewohnerinnen in Jinwar, ist Filmemacherin aus Kobane. Sie arbeitet derzeit an einem Dokfilm über das Frauendorf.

BRIEF AUS JINWAR

«Der Winter kommt»

Seit dem Beginn der türkischen Invasion in Nordsyrien sind 300 000 Menschen vertrieben worden. Mittendrin im umkämpften Rojava: das Frauendorf Jinwar. In einem Brief bitten die Bewohnerinnen die internationale Gemeinschaft um Unterstützung.

VON LINDA DORIGO (TEXT UND FOTOS)



Frisch aufgehängte Kleider vor dem Haus von Hanan und Sabah: Die beiden arbeiten jeden Morgen von sieben bis zehn Uhr in der dorfeigenen Bäckerei.



Kooperation und Gleichberechtigung als Basis des Zusammenlebens: Malerei im Gemeinschaftsraum.